

Rede anlässlich meiner Verabschiedung am 02.02.2005

Liebe Freunde,
liebe Weggefährten,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
meine Damen und Herren,



32 Jahre, 4 Monate und 2 Tage - eine lange Zeit.

Voll mit Höhen und Tiefen.

Angefüllt mit Ereignissen, Entscheidungen, Erlebnissen, mit Fehlern, Irrtümern, Niederlagen, auch mit Erfolgen.

Soll ich dies alles hier und jetzt mit Ihnen noch einmal durchleben?

Wer mich kennt, weiß, dass die Versuchung groß ist. Der große Abwasch, die finale Abrechnung!? Was ganz am Ende dringend noch gesagt werden muss!?

Natürlich - irgendetwas muss ich hier und jetzt sagen, werde ich sagen - und das wird es dann gewesen sein, was mir zu sagen wichtig war.

Also lassen wir uns gemeinsam überraschen.

32 Jahre, 4 Monate und 2 Tage. Die Quintessenz bitte! Aber nicht mehr als 5 Worte!

GLÜCK UND DIE RICHTIGEN MENSCHEN.

Ich habe in meinem Arbeitsleben einfach ‚tierisches‘ Glück gehabt. Die unglücklichen Seiten blende ich großzügig aus.

- Ich hatte das Glück, dass ich an die FH FFM geraten bin.
- Ich hatte das Glück, dass ich mehr als 32 Jahre an ein und derselben Institution arbeiten durfte. Als ich angefangen habe, gab es außer mir noch 165 andere Professorinnen und Professoren und 98 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Von Ihnen sind außer mir noch an der FH: drei Professorinnen: Dr. Brückner, Rothe, Dr. Wüstenberg; neun Professoren: Bleymehl, Diederich, Dr. Erler, Dr. Hess, Kahl, Kraushaar, Mokrisch, Roth, Stascheit; zwei Mitarbeiterinnen: Gundermann und Steitz; und schließlich fünf Mitarbeiter: Bermel, Mehr, Panzer, Vaupel und Vogel.
- Ich hatte das Glück, zwar 32 Jahre in derselben Einrichtung zu arbeiten, aber nicht 32 Jahre lang immer dasselbe tun zu müssen. Ich war der Reihe nach normaler Professor, Dekan, Prorektor, Rektor, normaler Professor, Prodekan, Dekan, Rektor, Präsident, normaler Professor. Ich hatte das Glück, drei sehr unterschiedliche Fachbereiche kennen lernen zu dürfen: Sozialarbeit, Sozial- und Kulturwissenschaften und

den Fachbereich 3: Wirtschaft und Recht. Ich durfte exakt 13 mal innerhalb der FH umziehen. Da kommt doch keine Langeweile auf.

Und vor allem: ich habe das Glück gehabt, dass ich immer zur richtigen Zeit die richtigen Menschen getroffen habe. Menschen, die mich gefördert, die mich unterstützt, die mir vertraut haben. Und vor allem Menschen, von denen ich lernen konnte.

Von all diesen Menschen will ich im Folgenden reden.

Einige werde ich beim Namen nennen. Bei weitem nicht alle - sonst stünden wir in einer Woche noch hier. Seien Sie also nicht betrübt. Sie sind alle mitgemeint.

Ich werde zunächst historisch vorgehen; allerdings nicht bei Adam und Eva anfangen, sondern mich strikt an den Bezug zur FH FFM halten. Die Anfänge, als ich noch ganz besonders viel zu lernen hatte, werde ich ausführlicher behandeln, danach wird es zunehmend etwas pauschaler.

3 Menschen an der FH kenne ich länger als alle anderen; länger als ich an der FH bin und auch viel länger, als sie selbst an der FH sind.

Wir befinden uns im Jahr 1968. Ich bin Rechtsreferendar in München. Mit einigen anderen Referendaren habe ich die Initiative kritischer Rechtsreferendare gegründet. Wir haben uns gegen Missstände in der Juristenausbildung gewandt. Zunächst ohne politischen Hintergrund und vor allem ohne theoretische Fundierung. Da trat eine politisch geschulte Lichtgestalt in mein Leben, brachte mir Marx und Engels in wöchentlichen Schulungen bei und wies mir als frisch gebackenem Vater zweier Kinder den Weg in die antiautoritäre Erziehung. Die Rede ist von Nils Volkersen. Ihm verdanke ich, auch wenn wir späterhin mancherlei Autoritätsprobleme miteinander hatten, ein tiefes Verständnis für echte Autorität und das Wissen darum, dass nichts von nichts kommt, sondern alles seine meist historischen und fast immer materiellen Wurzeln hat.

Als nächstes betrat Uli Stascheit die Bühne. Wir lernten uns beim Bundesverband der Rechtsreferendare kennen. Von ihm habe ich gelernt, dass die schönste Theorie nichts nützt, wenn sie nicht in konkretes Handeln einmündet. Er hat mich auf die freie Juristenstelle am Fachbereich Sozialarbeit der FH hingewiesen und mir sehr geholfen, diese Stelle auch zu bekommen. Er hat mich am Fachbereich Sozialarbeit in die „Sponti-“, in die undogmatische Fraktion eingeführt und mir auch sonst den Start sehr erleichtert.

Vorher aber noch hatte es mich 1971 nach der Referendarzeit an die Uni Regensburg verschlagen, wo ich persönlicher Referent des damaligen linksliberalen Rektors Gustav Obermair werden sollte. Obermair hatte eine Gruppe aus liberalen und linken Professoren,

Mitarbeitern und Studierenden um sich geschart. Räumlicher Mittelpunkt war eine gemeinsam betriebene Kneipe, in der jedes Fraktionsmitglied regelmäßig Dienst tun musste. Führendes Mitglied war Ursula Straumann, von der ich nicht nur gelernt habe, dass politische Arbeit auch durch den Gaumen geht, sondern vor allem wie wichtig Kommunikation ist; an der Hochschule aber besonders die gleichberechtigte Kommunikation zwischen Studierenden, Mitarbeitern und Professoren.

Dann kam ich an die FH FFM. Wir schreiben den 1. Okt. 1972. Werner Wilkening: hat damals im Fachbereich Sozialarbeit aus dem Hintergrund die politischen Strippen gezogen und meine Berufung mitbefördert; ich bin sogar einmal zum sagenumwobenen „Roten Bembel“ (SPD) eingeladen worden. Von ihm habe ich neben vielem anderen gelernt, wie wichtig, heute würde man sagen, Netzwerke sind.

Erste Fachbereichsleiterin des Fachbereichs Sozialarbeit war Erika Fellner. Sie hat meine Berufung zu verantworten. Sie hat den Fachbereich Sozialarbeit bis 1978 durch die wilde Anfangszeit gelenkt. Von ihr habe ich die Grundzüge des Dekanshandwerks gelernt und hätte die ruhige Hand lernen können, wenn ich nicht so unduldsam gewesen wäre. Späterhin hat sie als erste Frauenbeauftragte der FH mich und andere davon überzeugt, dass Gleichstellung und Frauenförderung mehr sein müssen als Lippenbekenntnis; dass wir heute als familiengerechte Hochschule zertifiziert werden konnten, haben wir nicht zuletzt ihr zu verdanken. Und in ihren 8 Jahren als Landtagsabgeordnete hat sich mich gelehrt, wie wichtig eine kontinuierliche Kommunikation mit den Landtagsparteien ist.

Mein großer Gegenspieler im Fb S war Dieter Kraushaar: Im Kampf um die Nachfolge von Erika Fellner als Dekan hatte ich am Ende die Nase um einen Millimeter vorn. Aus der einstigen Gegnerschaft ist im Lauf der Jahre gegenseitiger Respekt erwachsen. Ich habe viel von Dieter Kraushaar gelernt: als Erstes: als es noch keine Kopierer gab, wie man am rationellsten viele Seiten Hektographiertes zu einem Skript zusammenträgt (immer um den Tisch rum, mit der rechten Hand in die linke stapeln). Vor allem aber habe ich von ihm gelernt, wie man eine Prüfungsordnung schreibt und wie man einen neuen Fachbereich gründet, an dessen Zukunft zunächst außer einem selbst kaum jemand anderes glaubt. Heute ist Pflege und Gesundheit ein Hoffnungsträger dieser Hochschule.

Als Dekan weitete sich mein Blick ein wenig. Wir schreiben November 1978. In mein Blickfeld geraten andere Fachbereiche und damit die Herren Fritz Barabas und Hannes Schneider vom Fachbereich Sozialpädagogik: sie waren zur selben Zeit Dekan wie ich; wir hatten dieselben Probleme in unseren Fachbereichen und die gleichen Lösungsansätze; wir haben gemeinsam unter dem Regiment von Uthoff und Gussmann gelitten; wir haben unendlich viel miteinander geredet, gemeinsam Hochschulpolitik gemacht, unsere Fachbereiche, später die Hochschule gestaltet. Ich kann

gar nicht aufzählen, was wir alles voneinander gelernt haben. Ich glaube, am wichtigsten war die gemeinsame Lust am Gestalten.

Von allen Einzelpersonen an der FH aber war eine für mich die bedeutendste: mein Lehrer, Mentor und - heute darf ich sagen - väterlicher Freund Johannes Uthoff: Er war Rektor von Errichtung der FH bis Ende 1982. An ihm konnten wir Jüngeren uns abarbeiten. Er hat sich regelrecht dazu angeboten. Er hat mich das Geschäft der Leitung einer Hochschule gelehrt; er hat mich in die Feinheiten der Hochschulpolitik eingeführt. Von ihm habe ich gelernt, dass über alle hochschulpolitischen Lager hinweg Respekt nur erwirbt, wer mit großem Fleiß und Einsatz von dem, was er tut, was er anderen zumutet, auch wirklich etwas versteht. Ich habe begreifen gelernt, dass die Kunst der Leitung etwas mit Können zu tun hat und nicht einfach nur mit Wollen; sonst hieße es Wunst - hat Uthoff immer Rudolf Steiner zitiert. Er war ein Meister der Analyse und der Formulierung. Was er in die Gremien eingebracht hat, hat gesessen. Lieber vorher gründlich nachdenken, als später nachsitzen. Darin ihm nachzueifern, habe ich mich stets bemüht.

Niemand kann von Uthoff reden, ohne fast im gleichen Atemzug sein Alterego Peter Gussmann zu erwähnen: lange Jahre Kanzler der FH. Auch er bot viel Fläche zum Abarbeiten. Von ihm habe ich gelernt, dass auch scheinbar reine Verwaltungstätigkeit immer auch politisch ist. Und dass hinter aller Politik und Verwaltung der Mensch steht. Er hat mir beigebracht, dass zur Leitungskunst auch der Kontakt zu den Menschen in der FH gehört. So hart er in einzelnen Sachfragen sein konnte, er hat alle und jeden in der FH gekannt, von der Putzfrau bis zum Professor, und er hatte immer ein offenes Ohr. Auch das habe ich von ihm übernommen.

Liebe Freunde, meine Damen und Herren, mit dieser Schilderung, welchen wichtigen Einzelpersonen ich was verdanke, könnte ich noch beliebig lange fortfahren. Aber die Zeit eilt und so werde ich im Weiteren einige Personengruppen zusammenfassen.

Zur Erinnerung: Meine Quintessenz war: Glück und die richtigen Menschen. Zuletzt war ich bei den Großkopferten gelandet.

Ich fange wieder sozusagen ganz unten an. Was wären wir Großkopferten ohne das Glück guter Vorzimmer und Geschäftsstellen!? Als Dekan bei Sozialarbeit standen mir Frau Lange und Frau Kleine zur Seite, bei Sozial- und Kulturwissenschaften Frau Stolz, mit der ich auch schon als Prorektor zusammenarbeiten durfte; als Rektor und Präsident Frau Kästner, die am 25. Jan. 80 Jahre alt geworden ist, und Frau Horx und natürlich die unvergleichliche Frau Gundermann. Von ihnen allen habe ich die Bedeutung des Spruches gelernt, dass es so aus dem Wald herausschallt, wie man hineinruft. Ich habe gelernt, dass auch Chefs Fehler haben und machen dürfen, wenn sie nur nie von anderen mehr verlangen als von sich selbst.

Ich komme zu den Menschen, die für mich das Herz der Hochschule sind, zu den Stud. Manche mutmaßen, ich hätte mich so viel in Leitungspositionen herumgetrieben, weil ich die Lehre meiden wollte. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: weil ich immer ein leidenschaftlicher Lehrender war, weil ich gerne mit Studierenden zusammengearbeitet habe, weil ich ihre Probleme und Sorgen ernst genommen habe, war es nur konsequent, Leitungsfunktionen anzustreben, um Einfluss auf die Bedingungen der Lehre, die Inhalte und Form der Prüfungen und so fort nehmen zu können. Von den vielen Generationen von Studierenden, Studierenden-Vertretern und AStA-Mitgliedern habe ich gelernt, dass sich Studierende in Lehre und Selbstverwaltung engagieren, wenn sie sich gefordert und ernstgenommen fühlen; wenn sie eine faire Chance zur Mitgestaltung sehen. Und ich habe die Erfahrung gemacht, dass gerade im Streit der Professorenschaft um die richtige Linie es nicht selten die studentische Vertreter sind, die den Gordischen Knoten durchschlagen mit ihren erfrischend unkonventionellen Ideen.

Das gilt im Übrigen auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie ernst zu nehmen, sie zu beteiligen an der Entscheidung über die Entwicklung der Hochschule, ist ein mühsames, vor allem zeitraubendes Geschäft. Aber es lohnt sich. Nur ein einziges Beispiel: trotz vieler Jahre als Dekan habe ich über die Arbeit im Dekanat nie mehr gelernt als in der Arbeitsgruppe mit Fachbereichssekretärinnen im Vorgriff auf die Zusammenlegung der Fachbereiche. Und wir haben so tolle und so engagierte Leute. Mit ihnen arbeiten zu dürfen, war ein großes Glück für mich und ist es noch für diese Hochschule.

In besonderem Maße gilt dies für die Leiterinnen und Leiter der Verwaltungsabteilungen und Referate. Sie waren immer Gegenstand des Neides der anderen Hochschulen in Hessen. Ich habe dies leider nicht von Anfang an begriffen. Weit in meine erste Amtszeit als Rektor hinein waren die Dekane, der Rat und der Konvent meine Hauptansprechpartner. Die Verwaltung war einfach da und sie hat ja auch wie selbstverständlich funktioniert. Erst allmählich habe ich gelernt, dass die Abteilungs- und Referatsleiter nicht weniger zum Schicksal der FH beitragen als die Gremien und die Dekane. Ich habe gelernt, dass es nur ein kleiner, aber entscheidender Schritt ist, sie stärker in die Verantwortung mit einzubeziehen. Allerdings, das haben mir die Abteilungsleiterinnen und -leiter auch beigebracht: Beteiligung an der Verantwortung ist mehr als bloße Delegation von Verantwortung; sie ist ein ganzheitlicher Prozess und setzt umfassende Information und intensivste Kommunikation voraus.

Und wenn wir schon bei den Mitarbeitern sind, dann kann ich auch gleich über ihre Vertretung, den Personalrat, reden: Ich hatte auch hier das schon arg strapazierte unverschämte Glück: Frau Nottebohm, Frau Lange und Herrn Schreck waren kenntnisreiche, engagierte und streitbare Vorsitzende. In meinen 12 Jahren als Leiter der FH habe ich von ihnen und ihren Personalräten gelernt, dass eine Hochschulleitung, die für die Maximen der

Zusammenarbeit ins Personalvertretungsgesetz schauen muss, schon verloren hat. Ich durfte die Erfahrung machen, dass selbst so schwerwiegende Entscheidungen wie die Zusammenlegung der Fachbereiche und der Verwaltungsabteilungen von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und ihrem Personalrat mitgetragen wurden, weil sie rechtzeitig und umfassend informiert wurden und eine faire Chance hatten, ihre Bedenken vorher zu diskutieren.

Liebe Freunde, meine Damen und Herren, ich komme jetzt zu einem Glück der besonderen Art. Ich komme zu meiner eigenen Zunft, der Gruppe der Professorinnen und Professoren. Einige habe ich ja schon namentlich erwähnt. Viele, viele müsste ich noch nennen, vor allem aus meinen früheren Fachbereichen Sozialarbeit und Sozial- und Kulturwissenschaften. Ich beschränke mich aber auf einen einzigen Aspekt: ein großes Glück für mich war die Erkenntnis, dass auch Ingenieure und sogar Wirtschaftler Menschen sind. Ich glaube, eine Erkenntnis, die auf Gegenseitigkeit beruhte. Heute schätze ich mich glücklich, dass ich im Laufe der Jahre gute Freunde in allen Fachrichtungen und Fachbereichen gefunden habe.

Sogar auch unter einer besonderen Spezies von Professorinnen und Professoren, nämlich den Dekaninnen und Dekanen. Zurückblickend auf eine Reihe von immerhin zufällig exakt 100 Dekaninnen und Dekanen darf ich feststellen, dass mir auch da das Glück fast immer hold gewesen ist. Die Zusammenarbeit war nicht immer konfliktfrei - dazu waren die Zeitläufte oft zu schwierig. Aber ich habe gelernt, dass die Dekaninnen und Dekane Konflikte dann aushalten können, wenn die Linie der Hochschulleitung klar und bekannt ist und nicht der Erfolg hat, der die Türklinke als letzter in der Hand hatte. Aus der langen Reihe der Dekaninnen und Dekane möchte ich nur vier nennen, nämlich die mit der längsten Amtszeit: Kollege Krusche, Sozial- und Kulturwissenschaften, hat es auf immerhin 15 Jahre an einem Stück gebracht; der Kollege Wacker, Feinwerktechnik, auf 14 Jahre und 4 Monate, der Kollege Scherer, Wirtschaft, auf 12 Jahre. Der Kollege Timm war mit Unterbrechungen insgesamt 14 Jahre Dekan des Fb Mathematik Naturwissenschaften Datenverarbeitung. Lange Amtszeiten sind für mich ein Zeichen für gute Arbeit und breites Vertrauen in den Fachbereichen. Auf den Kollegen Wacker muss ich noch einmal zurückkommen: Er war nicht nur mehr als 14 Jahre Dekan sondern auch sechs Jahre, wenn ich so sagen darf, mein Prorektor und Vizepräsident. Von ihm konnte ich etwas annehmen, was mir bei der Kollegin Fellner noch nicht gelungen war: die ruhige Hand.

Liebe Freunde, meine Damen und Herren, ich nähere mich dem Ende. Und das ist gut so, denn mehr Glück kann ja ein einzelner Mensch kaum verkraften.

Ich komme zur KHF, der Konferenz hessischer Fachhochschulrektoren, später -präsidenten, heute -präsidien.

Stets ein bunter Haufen höchst unterschiedlicher Interessen und Temperamente. Ich habe dort gelernt, im Interesse strategischer Allianzen Kompromisse einzugehen, für die wir nicht selten zuhause geprügelt worden sind. Die Diskussionen haben mir immer sehr viel gegeben; sie haben den Blick über die Probleme der eigenen Hochschule hinaus geweitet. Aus der langen Reihe der Mitglieder der KHF möchte ich exemplarisch nur zwei hervorheben: Einmal Manfred Kremer, langjähriger Chef der FH Darmstadt. Wir haben uns ewig und drei Tage aneinander gerieben. Streitpunkt war meistens, wie weit ein Rektor in der KHF den Egoismus für seine Hochschule treiben darf. Erst spät habe ich gelernt, zähneknirschend anzuerkennen, dass bisweilen der Erfolg die Mittel heiligt. Und: ganz heimlich habe ich mich ja mit der FH DA über ihre Erfolge gefreut; immerhin war mein Bruder Alfred dort 12 Jahre Prorektor und Vizepräsident. Der andere Präsident, den ich nennen möchte, kein Kenner wird sich wundern, ist natürlich Clemens Klockner von der FH Wiesbaden. Von ihm habe ich neben Uthoff am meisten gelernt. Mit ihm habe ich erfahren dürfen, wie wichtig gerade auch in der Hochschulpolitik Verlässlichkeit und Freundschaft sind. Mit tiefer Freude höre ich, dass zukünftig die Fachhochschulen Frankfurt und Wiesbaden noch enger kooperieren wollen.

Liebe Freunde, meine Damen und Herren, eine der wichtigsten Aufgaben der Hochschulen in den letzten Jahren war es, sich der Gesellschaft zu öffnen; die Gesellschaft in ihre Arbeit, ja in ihre Entscheidungsstrukturen mit einzubeziehen. Die FH FFM hat dies durch ihren Förderverein und sein Kuratorium, später durch den im HHG verankerten Hochschulrat getan. Dies wäre nicht gelungen, ohne das ehrenamtliche Engagement vieler. Stellvertretend möchte ich Frau Bollin-Flade, die Vorsitzende des Fördervereins, und Herrn Dr. Schadler und vom Hochschulrat Frau Dr. Niggemann, Frau Mönig-Raane, Herr Dr. Dorn und Herrn Prof. Dr. Diether Döring nennen. Von Ihnen habe ich gelernt, dass es für, wenn ich das so sagen darf, Außenstehende durchaus möglich und auch interessant ist, das Binnenleben einer Hochschule kennen zu lernen und die Hochschule bei Ihrer Entwicklung zu begleiten und zu beraten; dass aber Voraussetzung dafür ist, dass die Hochschule selbst ein noch größeres Engagement in ihren eigenen Angelegenheiten entwickelt als sie von anderen erwartet.

Ja, meine Damen und Herren, jede Aufzählung hat einmal ein Ende und immer bleibt die gleiche Frage: das Gute, Bedeutende am Schluss oder das am wenigsten Wichtige.

Keins von beidem.

Wenn ich erst jetzt auf das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst, unsere Aufsichtsbehörde, zu sprechen komme, dann ganz einfach deshalb, weil die Aufsicht meist als dickes Ende nachkommt. Spaß beiseite: Ob Sie es glauben oder nicht, selbst die Zusammenarbeit mit der Aufsicht kann auch im Rückblick noch Glückshormone freisetzen. Natürlich liegt es auch

hier an den beteiligten Menschen. Auch wieder stellvertretend für viele darf ich - bitte ganz formlos - die Herren Jahn, Dr. Nonne, Weber und Welker nennen. Wir haben viel gestritten, manche Kröte musste die FH schlucken, aber es ist immer fair, zunehmend sogar freundschaftlich zugegangen. Mit ihnen habe ich gelernt, wie sich eine Behörde zum Dienstleister entwickeln kann.

Liebe Freunde, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren, hier schließt sich der Kreis.

Jetzt wissen Sie und ich, was mir am Ende zu sagen wichtig war.

So sehr ich es angestrebt und genossen habe, wie ein Fettauge auf der Suppe immer oben zu schwimmen, möglichst niemanden über mir zu haben, lieber über andere zu bestimmen als über mich bestimmen zu lassen, dies alles wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht Sie alle, Ihr alle gewesen wäret und mit geholfen hättet.

Vielen Dank.

Rolf Kessler